

Friede von Gott – Teil 1: Erwartung

„Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe!“ (Mk 11, 9f). Das, meine lieben Schwestern und Brüder, haben wir heute am Anfang des Gottesdienstes gehört. Es eröffnet nicht nur den Palmsonntag, es eröffnet die ganze Karwoche und gibt uns schon einen Ausblick auf das Geheimnis von Ostern. Die Menschen von Jerusalem bejubeln Jesus als den Messias, der ihnen das Friedensreich Gottes bringen soll. Damit haben sie natürlich recht: Jesus ist der Messias und er bringt das Reich Gottes. Allerdings anders, als sie es erwartet hatten. Die Herausforderung oder eben der Schlüssel dazu ist die Erwartung von Frieden. Nicht, dass überhaupt Friede kommt, sondern wie der Friede kommt. Die Menschen erwarten einen Frieden, der sich von außen mit Macht Bahn bricht; Jesus bringt einen Frieden, der mit Gott in meinem eigenen Herzen beginnen muss.

Der Palmsonntag, meine lieben Schwestern und Brüder, gibt uns die Erwartungshaltung an das Reich Gottes und an den Messias vor: Das Reich Gottes soll den Frieden bringen und der Messias ist der, der ihn bringt bzw. dafür verantwortlich ist. Das ist das Setting und das sind die Bilder, die uns das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem vorgibt. Es ist eine Inszenierung und damit ein „In die Gegenwart Setzen“ alttestamentlicher Hoffnungen und Erwartungen. Jesus, der schon genealogisch durch Josef in das Geschlecht Davids gesetzt wird, reitet nun auf einem Esel in Jerusalem ein. Im griechischen Urtext wird das Reittier nur als „Fohlen“ bezeichnet. Schaut man zu Sacharja 9;9 wird klar, dass es sich um einen jungen Esel handelt. Dort wird Jerusalem zum Jubel aufgefordert, weil ihr König zu ihr kommt. In der hebräischen Tradition bezeichnet der Esel als Reittier den König als demütig und einen, der selbst gerettet ist. In der griechischen Tradition wird der König dadurch als sanftmütig bezeichnet und sein Reittier ist ein Arbeitstier, wohl als klare Abgrenzung zu einem Kriegssross. Führt man beide Traditionen zusammen, so wird über diesen König ausgesagt, dass er gerecht ist und fremdes Kriegsgerät wegschafft, also dass er einen gerechten Frieden bringt.

Ebenso löst die Tatsache, dass die Jünger den Esel angebunden finden, eine alttestamentliche Verheißung aus. Der Esel ist nicht nur aus praktischen Gründen angebunden, damit er nicht wegläuft oder gestohlen wird. Es ist ein Bild, das auf den Segen Jakobs für seinen Sohn Juda verweist. Juda ist der Namensgeber für den Stamm, zu dem Jerusalem zugerechnet wird und aus dem David hervorgeht. In diesem Segen heißt es in Genesis 49, 11: „*Er [Juda] bindet an den Weinstock seinen Eselhengst, an die Edelrebe das Füllen seiner Eselin*“. Die Menschen damals haben diese Zeichen verstanden und deshalb bejubeln sie Jesus als den messianischen Friedenskönig.

Weil die Menschen diese Zeichen verstehen und sie von klein auf gelernt haben, meine lieben Schwestern und Brüder, haben sie auch die Erwartung, dass es sich genau so erfüllt, wie sie es gelernt haben. Das ist auch der Grund, warum die Erwartungen mit dem Karfreitag für die Menschen in Jerusalem zusammenbrechen.

Sie erwarten sich etwas vom Messias, also von Jesus, sie erwarten nicht, dass er ihnen etwas Neues beibringt, das sie erst lernen müssen. Das ist auch der Grund, warum uns die Liturgie des Palmsonntags beides vor Augen führt: zu Beginn des Gottesdienstes den Jubel der Erwartung beim Einzug und im Wortgottesdienst dann die Passion, in der der Jubel zur Forderung des Kreuzes umschlägt und im Tod Jesu endet. Das wird uns so deutlich vor Augen geführt, weil es uns dazu bringen soll, unsere eigenen Erwartungen immer wieder zu überprüfen.

Unsere Sehnsucht nach Frieden und einem Gott, der uns Frieden bringt, ist doch dieselbe, wie die der Menschen damals. Allerdings machen wir allzu oft denselben Fehler wie sie: Wir erwarten, dass einer für uns die Arbeit macht, und uns den Frieden bringt. Ein Friede von außen wird aber nie ein wirklich tragender Friede, weil ich mich ihm im Herzen immer wieder entziehen kann. Der, der Jesus am Kreuz als den Messias, als den Sohn Gottes erkennt, ist der römische Hauptmann. Er wird vermutlich nicht erkannt haben, dass Jesus im Tod Psalm 22 zitiert, der zwar mit dem Zweifel und der Gottferne des Beters beginnt, der aber dann in der Gewissheit endet, dass Gott in allen Lagen seines Lebens, den guten wie den schlechten, bei ihm ist. Der Hauptmann zeigt uns, dass Jesus ans Kreuz gehen und für uns sterben konnte, weil er in seinem Herzen im Frieden mit Gott war. Der Palmsonntag eröffnet uns dieses Dilemma und Geheimnis, das uns die kommenden Kar- und Ostertage in den einzelnen Schritten auslegen, deuten und erschließen werden.

Das Friedensreich Gottes, meine lieben Schwestern und Brüder, ist die Sehnsucht von uns allen, bei Gott, aber auch schon in dieser Welt. Natürlich muss es von Gott kommen. Ich muss es aber wollen, zulassen und mitmachen. Es kommt nicht mit Gewalt, um die verschlossenen Türen unserer Herzen aufzubrechen. Es kann nur dann kommen, wenn ich die Tür meines Herzens freiwillig aufmache, weil ich bei mir selbst anfangen und den Frieden dann weitergeben will.

Amen.